Rückbesinnung als Gegen|Wissen?

Stefanie Samida, Heidelberg

Beim Lesen des Kapitels hatte ich unwillkürlich ganz verschiedene Rückbesinnungsmomente. Einerseits – ganz Kind der 1970er und 1980er Jahre – dachte ich an Helmut Kohl und seine »geistig-moralische Wende«, die Fernsehserie *Die Schwarzwaldklinik* (ZDF, 1984–1988), die *Neue Deutsche Welle* und den C64, aber auch an die großen Fernsehshows für die ganze Familie wie *Dalli Dalli* mit Hans Rosenthal und seinem »Sie sind der Meinung, das war …«, Wim Thoelkes *Der große Preis* und natürlich *Wetten, dass..?* mit Frank Elstner – alles übrigens Sendungen des als bürgerlich-konservativ geltenden Zweiten Deutschen Fernsehens. Gehören diese Repräsentationen einer gewissen biedermeierlichen Behaglichkeit der *alten* Bundesrepublik nun zum Wissen – im Sinne eines Fundaments – des Gegenwissens oder sind sie gar ein Gegen-Gegenwissen?

Andererseits stellten sich auch ganz aktuelle Bezüge ein: angefangen bei der Renaissance der Do-It-Yourself-Kultur über Phänomene wie die Paleo-Diät und die *Sharing Economy*, über (soziale und politische) Bewegungen des zivilen Ungehorsams zu industriellen Großprojekten wie Stuttgart 21, der Erweiterung des Braunkohletagebaus im Hambacher Forst, zum Schutz des Klimas wie Fridays for Future bis hin zu Horst Seehofers umgangssprachlich zum »Heimatministerium« umbenannten Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) und dem Buch *Die Erfindung der Kreativität* des Soziologen Andreas Reckwitz. Lassen sich diese Beispiele, so fragte ich mich, nicht wahlweise als Rückbesinnungspraktiken und -formen sanften Wissens, von Urerfahrung sowie von Heimat und Volk deuten? Spiegeln sich hier nicht auch Deutungs- und Machtkämpfe um Wissen und Gegenwissen?

Wie schon um das Jahr 1980 herum stoßen wir auch heute auf verschiedene Formen und Ausprägungen von Rückbesinnung. Einst wie jetzt geht es um alternatives Wissen, Urerfahrungen und Erlebnisse sowie Debatten um Heimat und Identität, und damit verbundene Verwebungen; der (Rück-)Bezug auf Vergangenheit spielt hierbei eine tragende Rolle. Das zeigt sich meines Erachtens besonders eindrücklich im weiten Feld geschichts- und populärkultureller Praktiken, zu denen beispielsweise auch der sogenannte »Steampunk« zählt. In dieser Subkultur – übrigens in den 1980er Jahren aus einer literarischen Strömung (als Gegenwissen?) entstanden – wird moderne und futuristische Technik mit der Mode des Viktorianischen Zeitalters verknüpft. Altes Design und modernste, bisweilen zukünftige Technik treffen hier aufeinander und gehen durch die anachronistische Kombination von Ungleichzeitigem eine ungewöhnliche Symbiose ein. Diese retro-futuristische Rückbesinnung ist Ausdruck einer produktiven und kreativen Praxis. Es geht um das, was Reckwitz als »sinnlich-affektive Erregung durch das produzierte Neue« beschrieben hat.[1] Denn der Reiz am Steampunk liegt nicht nur in der kreativen Verknüpfung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, sondern auch in der Ästhetisierung materieller Kultur über das Selbermachen und Experimentieren sowie im Austausch mit anderen über dieses Selbermachen und das Selbstgemachte. Dabei greifen die Steampunks auf Alltagsdinge und Güter des täglichen Konsums zurück

und setzen sie kunstvoll zusammen. Aus (einstmals) moderner Massenware werden nicht selten »beseelte« Einzelstücke.[2] Der Steampunk – als Teil sowohl der Recyclingkultur als auch Do-It-Yourself-Kultur – schafft also im kreativ-subversiven Rückgriff auf die Vergangenheit und im Vorgriff auf eine imaginierte Zukunft über die von ihm produzierten Dinge Gegen|Wissen.

Bisher war hier – und in den Textelementen dieses Kapitels – nur von Rückbesinnung die Rede. Doch es gibt einen Begriff, der ganz Ähnliches ausdrückt: Nostalgie. Sie besitzt allerdings keinen guten Leumund – anders als ihre untadelige Schwester. Denn während die Nostalgie üblicherweise negativ konnotiert wird und vor allem der Kulturkritik als restaurativ gilt, erscheint das Rückbesinnen als reflexiver und kritischer Prozess. Das erstaunt, denn es gibt durchaus enge Begriffsbeziehungen. Das *Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache* listet das Wort »nostalgisch« als eine der typischen Verbindungen zu »Rückbesinnung« auf. Und semantisch sind die Überschneidungen ohnehin augenfällig, beide Begriffe verweisen auf eine wie auch immer geartete Sehnsucht nach Vergangenheit. Der Soziologe Erhard Stölting hat sich vor einigen Jahren für eine Rehabilitation des Begriffs »Nostalgie« eingesetzt. Nostalgie, so Stölting, lasse sich als »produktive Phantasie verstehen, die – gegen ihre ausdrückliche Intention – Neues schafft«.[3] So besehen ist es dann nicht mehr weit zu dem, was auch in einigen der vorliegenden Textelemente immer wieder anklingt: Die »vorwärtsdrängende Experimentierfreude«[4] der Gegenakteur*innen benötigt die kreativ-widerständige und bisweilen spielerische Auseinandersetzung mit Vergangenheit oder anders gesagt: das nostalgische Moment. Kurz: Ohne Rückbesinnung kein Gegen|Wissen!

Anmerkungen

1 Andreas Reckwitz: *Die Erfindung der Kreativität: Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*, Berlin: Suhrkamp (2017), S. 10.
2 Siehe beispielsweise http://steampunker.de/home/ und https://www.aetherman.com/.
3 Erhard Stölting: »Nostalgie. Kreative Effekte eines problematischen Gefühls«, in: Sybille Frank, Jochen Schwenk (Hg.): *Turn Over: Cultural Turns in der Soziologie*, Frankfurt am Main, New York: Campus (2010), S. 215–234, hier S. 228.
4 Siehe Rückbesinnung / Urerfahrung.